Der Brieger

Bürgerfreund,

Eine Zeitschrift.

No. 41.

Brieg, den 8. Octbr. 1824.

Verleger Wohlfahrt. Redacteur Boysen.

Wir sind sieben.

(Aus dem Englischen des Wordsworth, übersetzt von D——ht.

Schön wird das Bild des Todes sich gestalten
In eines Kindes froh und heitrer Brust,
In dessen Seele engelreine Lust
Und Wohlbehagen süß und friedlich walten.

Solch Kind sah' ich, — ein Mädchen von acht Jahren,
Auf ländlich stiller Flur traf ich es an,
Betrachtend heimt ich meiner Schritte Bahn,
Und staunte, ob der Locken goldnen Haaren.

Gesund und roth, im Glanz gebräunter Wangen,
Fast wild der leichten Füßchen rascher Gang,
Sein Auge schön, so hüpfte es entlang,
Und weckt in mir der Zwiesprach süß Verlangen.

Wie viel Geschwister hast du, holde Kleine?
Erzähl' es mir, du lieblich Kind! — Wie viel?
Versetzte es; ey sieben! — hemmt sein Spiel,
Anstaunend mich, was diese Frage meine?

Und wo sind diese sieben? — O, ich bitte,
Erzähle mir's! — Dann sprach es abermal:
Ja sieben, Herr! Dort unten in dem Thal
Wohn' mit der Mutter ich in kleiner Hütte.

Zu Conway leben zwei von unsern Lieben,
Zwei andre sind Matrosen auf dem Meer,
Und auf dem Friedhof dort so still und hehr,
Da sind auch zwei Geschwisterchen geblieben.

Zu Conway, sagst du, leben zwey der Deinen
Und dienend sind zwey auf des Meeres Fluth,
Zwey haben dort im Grabe längst geruht,
Wie willst damit die Zahl der sieben einen? —

Sprich deutlicher, du krausgelocktes Mädchen,
Gib mir dein Händchen, laß uns langsam gehn,
Das Kind versetzt: Kannst du mich nicht verstehn?
Ich sage sieben, Knaben und auch Mädchen.

Du irrst, mein Kind! Ihr seyd nur nicht mehr sieben,
Wenn zwey in grabestiefer Erde ruhn,
Mußt du hinweg von jener Zahl sie thun,
Denn fünf Geschwister seyd ihr ja geblieben.

Grün ist ihr Grab, so fuhr sie fort zu sprechen,
Zwölf Schritte nur von Hütchens niedrer Thür,
Dort kann bei ihrer stillen Wohnung mir
Ich täglich viele Gänseblümchen brechen.

Dort ist's auch, wo ich mir die Strümpfe stricke,
Und wo ich nähe meines Tüchleins Saum,
Dort setz' ich mich auf moosbewachs'nen Raum,
Und singe ihnen Liedchen vor; und blicke

Hin nach dem Untergehn der goldnen Sonne.
Und ist der Sommerabend warm und schön,
Kannst du mit meinem Töpfchen Brey mich sehn,
Bei den Geschwisterchen in süßer Wonne.

Zuerst ward kleine Anne hingetragen,
Zu unserm Jammer war sie immer krank,
Bis endlich zu ihr blaues Aeuglein sank,
Da endeten sich ihre langen Klagen.

Wir legten auf den Friedhof sie dort üben,
Und spielten froh bei ihr an jedem Tag,
Mit Brüderchen Johann ich von ihr sprach,
Und immer sind wir so ihr noch geblieben.

D'rauf,

D'rauf, als es nun im Winter fror und schneite,
Und auf dem Eis ich täglich Schlittschuh lief,
Dann wars, als Brüderchen Johann entschlief;
Wir legten ihn an Schwester Aennchens Seite.

Zwei also sind nun Engelein geblieben,
Versetzte ich, drückt' ihr gerührt die Hand;
Das holde Kind mich nimmermehr verstand.
Ja, Herr! Die Mutter hat der Kinder sieben.

So zählte sie die Todten immer wieder;
Und ob ich gleich ihr die Belehrung gab,
Man zähle nicht die Ruhenden im Grab,
Die heil'ge Zahl blieb ihr Gesang und Lieder.

Das süße Kind entlockt' mir helle Zähren!
Die reine Poesie des Lebens sprach
Aus ihm, schön wie des Frühlings erster Tag,
Und immer möcht' zu ihm ich wiederkehren.

Der Strohhut.

Der Regierungsrath Held hatte endlich den heißesten seiner Wünsche für dieses Leben erreicht, indem er seine geliebte Caroline als Gattin heimführen konnte.

konnte. Durch vielfache Anstrengungen, Sorgen und Entbehrungen hatte er dieses Glück erkaufen müssen, jedoch nicht zu theuer, wie er glaubte, da sein Ideal äußerer Glückseligkeit immer nur ein erfreuliches Leben in angenehmen häuslichen Verhältnissen gewesen war. Caroline war, wo nicht schön, doch anmuthsvoll, und mit allen jenen fast unbemerkbaren Reitzen ausgestattet, welche immer mehr fesseln, je länger man sie in ihrer Vereinigung ins Auge faßt. Sie besaß dabei ein gefühlvolles Herz, und einen gebildeten Geist, verbunden mit jenem freundlichen Wohlwollen, welches, gleich der milden Frühlingswärme, Alles erquickt und belebt, was in die Umgebung des Menschen tritt, der diese schöne Gabe des Himmels sich eigen zu machen gewußt hat. Der Regierungsrath schätzte alle diese Vorzüge seiner Gemahlin, wie sie es verdienten, ohne deßhalb blind gegen manche Fehler oder Schwächen zu seyn, deren Grund theils in der ersten Erziehung, theils in dem Geiste der Zeit zu suchen war. Unter den letztern war besonders das Streben bemerkbar, alle äußern Lebensverhältnisse so einzurichten, daß man für vornehmer und reicher gehalten werden müsse, als man wirklich sey, oder einer gewissen Ostentation nachzugeben, die der Eitelkeit Befriedigung gewährt, ohne etwas zum wahren Lebensgenusse beizutragen. Vornehmlich war Caroline von der unseligen Sucht befallen, welche leider in unserer Zeit das schöne Geschlecht gleich einer ansteckenden Seuche verfolgt, durch kostbare Kleidung sich vor andern ihres Standes auszuzeichnen. Es war ihr meistens mehr daran gelegen,

gen, daß man ihren Anzug theuer und selten, als daß man ihn schön fand, und in einem neuen Kleide, welches recht viel gekostet hatte, kam sie sich bedeutender und interessanter vor, als in einem minder kostbaren. Ihr Gemahl hatte mit ihr darüber in dem kaum erst halbjährigen Ehestande schon manches ernsthafte Gespräch geführt, daß sich jedoch meistens damit endigte, daß Caroline ihrem geliebten Manne vollkommen recht gab, ja sich selbst von der Wahrheit seiner Ansicht ergriffen und gerührt fühlte, und doch mit Sehnsucht jede vorübergehende Dame ansah, welche etwas Besseres und Seltneres trug, als sie tragen konnte.

Der Winter war vorüber, und die schönen Tage des Frühlings luden zu öftern Spaziergängen im Freyen ein. Der Regierungsrath war viel zu sehr in das niedliche Gesicht seiner jungen Frau verliebt, als daß er es der Gefahr hätte bloß gestellt sehen können, von den nicht immer freundlichen Sonnenstrahlen unsanft berührt zu werden. Deßhalb hatte er ihr eines Tages unvermerkt einen recht geschmackvollen Strohhut in das Zimmer gelegt, wofür er durch den zärtlichsten, süßesten Kuß belohnt wurde. Caroline konnte kaum den Tag erwarten, wo die stehende Sonne ihr erlauben würde, sich gegen sie zu bewaffnen; nur hätte sie gewünscht, daß der Hut etwas größer, feiner und theurer gewesen wäre, indeß er war neu, und wurde von mancher Freundin recht schön gefunden. Eines Tages aber, nachdem sie ihn bereits mehrere Mahle zur Freude ihres Gemahls getragen hatte, wunderte sich eine Dame über den nie-

drigen Preis, wofür ihn der Regierungsrath gekauft hatte, und eine, nur weibliche Scharfsicht bemerkbare, Kopfbewegung der Beschauenden schien anzudeuten, daß der Hut auch freilich darnach sey. Caroline wurde äußerst unruhig, und fragte endlich, was sich an demselben zu tadeln finde? Nichts, entgegnete die Freundin; für dieß Geld ist der Hut recht schön; aber — —

Nun, aber... ich bitte Sie, er ist wohl nicht fein genug?

Richtig! da Sie es selbst finden, muß ich Ihnen grade zu gestehen, daß ich mich kaum entschließen könnte, etwas so Wohlfeiles zu tragen, das jede Bürgersfrau auch haben kann. Einen Hut für fünf bis sechs Thaler mag man allenfalls im Garten und auf dem Lande aufsetzen; allein in einer Stadt wie G... auf den Promenaden damit zu erscheinen, das erfordert immer einen gewissen Muth, den ich — ich muß es Ihnen frei gestehen — keinesweges besitze.

Mehr bedurfte es nicht, um Carolinen den Hut gänzlich zu verleiden, und sie in eine Stimmung zu versetzen, welche wenigstens ihre Reitze nicht zu erhöhen im Stande war. Hätte ihr Gemahl, meinte sie, noch ein Mahl so viel zugelegt, so hätte sie nicht Ursache gehabt, sich ihres Putzes zu schämen, und was wären denn einige Thaler, wenn man sich ein so angenehmes Gefühl ersparen könne. Je mehr sie über die Sache nachdachte, desto unbehaglicher fühlte sie sich, desto mehr wuchs das Verlangen, einen theuern und feinen Hut zu haben, einen Hut, für dessen Preis man sich leicht einen ganzen recht netten Anzug hätte

ver-

verschaffen können. Sie sann und sann, wie dieser Wunsch zu erreichen seyn möchte, und fand keine Möglichkeit, weil sie kein Nadelgeld besaß, womit sich eine solche Ausgabe decken ließ, und der Muth, Schulden zu machen, die der Herr Gemahl am Ende nolens volens bezahlen müßte, noch nicht gehörig in ihr erstarkt war. Indeß war der Abend herangekommen. Der Regierungsrath hatte viel Geschäfte gehabt, und konnte sich des traulichen Zusammenseyns mit seiner Gattin erst beim Abendessen erfreuen. Allein hier bemerkte er sogleich das befangene Wesen derselben, und jene Stimmung, wo der mit sich selbst unzufriedene Mensch nach einer Gelegenheit späht, mit andern unzufrieden seyn zu können, um sich selbst zu täuschen, und sich vor sich selbst zu rechtfertigen. Das Dienstmädchen, welches die Suppe auftrug, bot diese Gelegenheit zuerst dar. Es erhielt, wegen eines kleinen Versehens, von Carolinen einen sehr harten Verweis, wogegen es sich verantwortete woraus denn eine kleine Scene entstand, die grade nicht in ein Gemählde häuslicher Glückseligkeit passen dürfte. Der Regierungsrath war darüber betroffen, und nachdem er sie durch einen Machtspruch geendigt, und das Mädchen sich entfernt hatte, fragte er Carolinen auf die liebreichste Art nach der Veranlassung der sonderbaren Stimmung, die er an ihr bemerken müssen, so wie sie sich an den Tisch gesetzt habe. Jetzt trat die Scham an die Stelle des Unwillens und Verdrusses. Auch dieß bemerkte ihr Gemahl, und suchte nun durch Scherz und neckende Laune dieß drückende Gefühl von ihr zu nehmen. Caroline wurde dadurch

ermuthigt, und konnte endlich dem noch immer verliebten Gemahl den Vorfall nicht länger verhehlen, der eine so unangenehme Wirkung auf ihr Gemüth hervorgebracht hatte. Held hörte Anfangs lächelnd, zuletzt ziemlich ernst zu. Also, sagte er endlich, könntest du wirklich wünschen, daß ich dir einen Hut für zwölf bis funfzehn Thaler gekauft hätte, und zwar einen Strohhut, dessen eigentliche Bestimmung doch nur die ist, das Gesicht vor den Sonnenstrahlen zu schützen? Du möchtest meinen Hut, den ich dir ausgesucht habe, mit einem andern vertauschen, der dir besser gefallen würde, auch wenn er nicht aus meinen Händen käme?

Dein Hut ist mir sehr werth, lieber Mann, du hast gesehen, daß ich eine große Freude darüber empfand, erwiderte Caroline mit einer Beklommenheit; allein die Welt ist nun einmahl so, sie beurtheilt nicht alles aus dem richtigen Gesichtspunkte; ich weiß wohl, daß die Strohhüte eigentlich nicht zum Putze bestimmt sind; allein doch werden sie dafür gehalten, und ich finde, daß alle meine Bekanntinnen, selbst die, welche lange nicht so viel einnehmen, als wir, Hüte tragen, welche wenigstens zehn bis zwölf Thaler kosten, ist daher nicht mein Wunsch verzeihlich, daß du mir auch einen solchen ausgesucht haben möchtest?

Wenn man für einen bloßen Strohhut, versetzte halb lächelnd halb ernst ihr Gemahl, eine solche Ausgabe machen will, so muß man wenigstens vier Mahl mehr Einkünfte haben, als wir, und die Freundinnen, die du im Sinne hast. Wer für einen Strohhut zehn bis zwölf Thaler gibt, muß wenigstens für

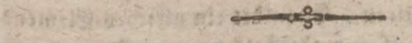
ein

ein Kleid dreißig bis vierzig Thaler geben können, und damit eben so oft, wie mit dem Hute, zu wechseln im Stande seyn.... Ueberhaupt, liebes Weib, muß ich dir wiederholen, daß ich nichts unvernünftiger finde, als wenn man in Kleidung und Meubeln einen Aufwand macht, der, wenn er mit erworbenem Gelde bestritten werden soll, oft Entbehrungen anderer Art, z. B. Beschränkungen des Tisches und kleiner wahrhaft erfreuender Lustpartien nothwendig macht, und zugleich Erwartungen von uns in der Welt erregt, die, weil sie unseren Verhältnissen nicht angemessen sind, zu Ueberspannung unserer Kräfte führen, und dadurch den bürgerlichen Ruin erzeugen.....

Der Regierungsrath fühlte, daß er zu ernsthaft wurde und brach das Gespräch ab, indem er auf einen gleichgültigen Gegenstand überging; allein die Wolken auf dem reitzenden Gesichte der Gattin ließen sich nicht verscheuchen. Der gewünschte Strohhut schwebte ihr unablässig vor, und der Regierungsrath fing endlich an, vielleicht durch seiner Gattin stumme Ueberredungskunst bewogen, der Sache eine Ansicht abzugewinnen, welche sich der seiner schönen Gemahlin um Vieles näherte. Am andern Morgen kam ihm der Hut, den er ausgesucht hatte, selbst zu grob vor, und als Caroline gegen Mittag Toilette machen wollte, konnte sie schon einen feinen und theurern auf das niedliche Köpfchen drücken. Wie selig fühlte sie sich jetzt in dem Bewußtseyn, daß nun keine ihrer Bekanntinnen, denen sie heute auf den öffentlichen Spaziergängen begegnen würde, sagen könnte: die hat auch

einen recht schlechten, groben Hut auf; aber wer's nicht hat, muß sich freilich nach der Decke strecken! — Ordentlich triumphirend schritt sie am Arme einer Freundinn einher, welche ihre Glückseligkeit ganz theilen konnte, denn sie trug gleichfalls einen ganz feinen Hut für vieles Geld.

Der Beschluß folgt.



Sinnigkeit. *)

„Schaue von den Gegenständen in Dein Innerstes zurück."

Göthe.

Die männlichen Tugenden sind um so trefflicher, je mehr sie ein Erzeugniß der Erkenntniß und der Willenskraft sind; die weiblichen Tugenden, je mehr sie als nur vorsätzliches Verlangen, natürlich aus Seele und Herz kommen, Geist und Körper unbewußt, unwillkührlich schmücken.

Die Sinnigkeit ist die erste aller weiblichen Tugenden, gleichsam das Element, welches alle übrigen umgeben muß, das Schroffe, Heftige mit leisem Düft zu umhüllen, das ihnen eigen seyn könnte.

Wie

---

*) Aus dem des ehesten erscheinenden Buche über weibliche Tugenden, in dem Werke der Frau von Woltmann über Natur, Bestimmung, Tugend und Bildung der Frauen.

Wie der Baum, die Pflanze, im beseelten Schweigen der Natur, nur umgeben von Gottes Schöpfung, von Luft und Licht, und deren Wechseln vom ernährenden Boden der Erde, von lauter unmittelbaren Gebilden des Schöpfers, lauter Schönheit, Ordnung, Zweckmäßigkeit, alle ihre Augen zu Zweige und Blätter ringsum aufgethan, jenes Alles gleichsam einathmend stehn, in sinnigen, sinnlichem Leben kann der Mensch nicht existiren. Er findet ein gleiches Element der Vollkommenheit nur abwärts von der Menge vom Gewühl in der Lauterkeit seines Innern; das Daseyn in demselben ist die Sinnigkeit.

Verlangen nach der Stille, die nöthig ist, die leise Stimme der Seele zu vernehmen. Zurückführen der Erscheinungen auf ihr Urbild im Bewußtseyn; Entzücken bei Betrachtung ihrer Vortrefflichkeit, in der kleinsten Blume, wie im erhabensten Gestirn.

Diesem stillen Verweilen und Betrachten ist das Höchste wie das Kleinste erschlossen, ohne Anstrengung und Gewalt; in ihm liegt eine unfehlbare Sicherheit des Urtheils, durchaus dem Weibe nothwendig, dem die Geistesstärke versagt ist, mit dem Blitz der Geisteskraft Gegenstände und Begebenheiten zu erleuchten, zu durchdringen, zu fassen, zu verwerfen.

In ihm liegt der Quell reiner, nichtskostender Freuden. Bei dem Freudentriebe der menschlichen Natur eben so unentbehrlich für das Weib, da die Mittel zum Genuß künstlicher Vergnügungen, welche es weder seiner Natur, noch seiner Lage nach erwerben kann und soll, es immer von andern abhängig erhal-

erhalten, und da Natur und Lage ihm den Genuß jener Vergnügungen so vielfach versagen.

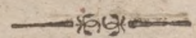
Im Bilde haben wir diese Tugend schon begriffen. Wir haben ihre Sinnbilder aus der stillen Pflanzenwelt, gewählt, das Beseelteste, Zarteste, Anmuthigste derselben: die Pflanze unscheinbarer Blüthe, die ihre Blätter bei der leisesten Berührung schließt, die kräftige Ranke dunkelgrüner Hofnungfarbe, die ihre lichtblauen Himmelsblüthen fast noch zwischen Schnee und Frost wie auf einen schöneren Flor deutend öffnet.

Caroline v. Woltmann.

Edle Rache.

Vor mehrern Jahren erhob sich zu Paris, im Palais Royal, in der Herberge der Schuhputzer-Künstler, ein Streit zwischen dem Meister und seinem Lehrjungen, weil letzterer zu nachläßig gekleidet war, und dadurch, nach des Meisters Bedünken, der ganzen Zunft Schande machte. Der Streit endigte damit, daß der Meister den Jungen fortjagte. Dieser wandte sich trotzig nochmals um: „ich bin also nicht mehr in Euren Diensten?" sagte er. — „Nein." — „Sehr wohl." — Er ging. Eine kleine Weile nachher kam er zurück, mit drei Sous in der Hand. Er trat in die Bude, setzte sich, und sagte zu seinem gewesenen Herrn: „Putze mir die Schuhe ab." Der Meister wurde feuerroth und weigerte sich; der Junge

aber bestand darauf. Der Meister proponirte ihm einen Faustkampf. „Ich will mich nicht herumprügeln, sagte der Junge, ich will mir die Schuhe abputzen lassen." — Recht und Geld waren auf seiner Seite, und der Meister, so sauer es ihm auch ankam, mußte sich endlich dazu bequemen. Als das Werk vollbracht war, wollte der Junge bezahlen, der Meister aber von ihm nichts annehmen. „Du hast mir die Schuhe geputzt, sagte der Junge; es ist nicht mehr als billig, daß Du bezahlt wirst." — Mit diesen Worten legte er stolz seine drei Sous auf den Tisch und ging davon.



Echo's.

Welche Personen dürfen ausschließlich verlangen, daß man sie in Ehren halte? — Alte.

Darf man vor Menschen, so wie vor Gott, beugen sein Knie? — Nie.

Wie sollen Kinder diejenigen, welche sie erziehen und lehren? — ehren.

Welches Band verknüpft Lust und Wehe? — Ehe.

Was wollen manche Schriftsteller in ihren Werken ausfüllen, wenn sie in andrer Schriften blicken?

— Lücken.

Fr. Placht.



Auflösung der im vorigen Blatte stehenden Charade: Milchstraße.

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Das sämmtliche im Stadt-Wallgraben gewachsene Rohr soll in termino den 11ten October d. J. Vormittags um 11 Uhr in unserer Kämmereystube öffentlich an den Meistbiethenden verkauft werden, wozu Kauflustige hiermit eingeladen werden.

Brieg, den 23ten September 1824.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Im Einverständniß mit den Herren Stadt-Verordneten haben wir die nachbenannten ehemaligen Festungs-Werke

a) die ehemalige Redoute vor dem Oder-Thore

b) den, vor dem Breslauer Thore rechts von der Straße jenseits des Wallgrabens an den Coffetier Schultzeschen Garten grenzend, belegenen sogenannten Place d'armes, und

c) den, dem Neisser Thore zunächst, diesseit dem Wallgraben hinter dem Königl. Arbeitshause belegenen Theil der ehemaligen Bastion Halberstadt

zum öffentlichen Verkauf gestellt und zu diesem Behuf einen Licitations-Termin auf den 25ten October d. J. Vormittags 10 Uhr in unserm Sitzungszimmer anberaumt. Besitz- und zahlungsfähige Kauflustige fordern wir daher hiermit auf, in dem anberaumten Termine zu erscheinen, ihre Gebothe abzugeben und des Zuschlages, nach vorher eingeholter Zustimmung der Stadtverordneten-Versammlung, gewärtig zu seyn. Die Verkaufs-Bedingungen können vor und in dem Termine in unserer Registratur eingesehen werden.

Brieg, den 21ten September 1824.

Der Magistrat.

Bekannt-

Bekanntmachung.

Den hiesigen, bei der Provinzial-Feuer-Societät interessirten Haus-Besitzern machen wir hiermit bekannt, daß nach der im 26ten Stück des diesjährigen Amtsblattes enthaltenen Verordnung vom 11ten Juni d. J. von sämmtlichen schlesischen Provinzial-Städten im Laufe d. J. auf Abschlag der Vergütigung der im Jahre 1806/7 vorgekommenen Krieges-Brand- und Bombardements-Schäden die Summe von 100,000 Rthl. wiederholt aufgebracht werden soll, daß der auf die Stadt Brieg repartirte Beitrag 3337 Rthl. 23 sgl. 6 pf. beträgt, daß dieser Subrepartition das Feuer-Societäts-Kataster vom Jahre 1806 zum Grunde liegt, und daß mithin von jedem Hundert des damaligen Indictions-Quantum, welches bei den Bezirks-Einnehmern auf Verlangen zu erfahren ist, 27 Sgl. Court. zu zahlen sind. Wir fordern nun die hiesigen Hausbesitzer hiermit auf, ihre diesfälligen Beiträge längstens binnen vier Wochen an die ihnen bekannten Bezirks-Einnehmer abzuführen, oder aber zu gewärtigen, daß nach abgelaufener Frist die executivische Beitreibung ohnfehlbar erfolgen wird. Die Königliche Regierung hat übrigens auf den Grund höherer Bestimmungen entschieden, daß der Beitrag von dem gegenwärtigen Besitzer zu leisten ist, und daß diesem überlassen bleiben muß, ob er sich gegen seinen Vorbesitzer im Wege Rechtens regressiren will. Unter solchen Umständen können wir daher auf den etwa anzubringenden Einwand, daß dieser oder jener Contribuent im Jahre 1806/7 nicht Besitzer gewesen, keine Rücksicht nehmen, müssen vielmehr nach der oben angedeuteten Androhung verfahren, falls die Zahlung verweigert werden sollte.

Brieg, den 11ten September 1824.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Auf den Grund des mit No 37 bezeichneten Beschlusses der Stadt-Verordneten-Versammlung soll die Beschaffung des Bedarfs an Schreibmaterialien zum magistratualischen Geschäftsbetrieb auf das Jahr 1825 in termino licitationis den 18ten d. M. früh um 11 Uhr vor dem Raths-Sekretair Herrn Seiffert an den Mindestfordernden in Entreprise gegeben werden. Entrepriselustige werden demnach hiermit eingeladen, in diesem Termine zu erscheinen, ihr Geboth abzugeben und des Zuschlages nach eingeholter Zustimmung der Stadtverordneten-Versammlung gewärtig zu seyn. Den Umfang des Bedarfs so wie die nähere Bezeichnung der Materialien wird der Raths-Sekretair Herr Seiffert vor und in dem Termine auf Verlangen angeben und auch die Normal-Proben vorzeigen.

Brieg, den 1ten October 1824.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Das pro Martini d. J. gefällige Kämmerey-Zins-Getreide bestehend in

51	Scheffel	4¾	Metzen	Weitzen
193	—	2	—	Roggen
60	—	4	—	Gerste
123	—	4¾	—	Hafer

alt Breslauer Maas soll in termino den 4ten Novbr. d. J. Vormittag um 10 Uhr in unserer Kämmereystube öffentlich an den Meistbiethenden verkauft werden, wozu Kauflustige hiermit eingeladen werden.

Brieg, den 21ten September 1824.

Der Magistrat.

Bitte an das Publikum.

Wir sind durch die im 22ten Stück der diesjährigen Amtsblätter enthaltene Verfügung der Hochlöbl. Königl. Regierung von Schlesien zu Breslau vom 21ten Mai 1822 aufgefordert worden: die Einsammlung der, von

von den hohen Königl. Ministerien zur Unterstützung des Unterrichts-Instituts für Blinde zu Breslau, bewilligten Haus-Collecte, allhier zu veranlassen. Demzufolge haben wir den Bürger Schreck zu Einsammlung derselben beauftragt, und wir ersuchen demnach das verehrte Publikum, insbesondere aber die bemittelten und wohlhabenden Einwohner hiesiger Stadt, zu gedachtem Zwecke einen milden Beitrag nach Maasgabe der Kräfte eines Jeden, in die vom Schreck zu produzirende verschlossene Büchse gern zu opfern, wofür den gütigen Geber schon das Bewußtseyn lohnen wird, ihr Scherflein zur Beförderung einer nützlichen Anstalt beigetragen zu haben. Brieg den 1. Oct. 1824.

Der Magistrat.

Danksagung.

Denjenigen resp. Einwohnern der Stadt Brieg, welche auf Veranlassung Eines Wohllöblichen Magistrats durch ihre menschenfreundlichen Beiträge auf eine ihren edlen Gesinnungen entsprechende Weise die Abgebrannten zu Michelwitz in einem gesamt Beitrage von 73 Rthl. 16 sgl 3 pf. Cout., und noch nachträglich mit 5 Rthl. und brauchbaren Sachen unterstützt haben, stattet das unterzeichnete Amt im Namen der Gemeinde Michelwitz für ihre verunglückten Miteinsaßen deren innigsten Dank hiermit gebührend ab.

Brieg, den 27ten September 1824.

Königl. Landräthliches Amt.

Reinhart.

Zu verkaufen.

Künftigen Sonnabend den 9. October Nachmittags um Drei Uhr soll im hiesigen Stadt-Bau-Hofe und nahe am Oderthor eine Quantität altes Holz und Spähne im Wege der Licitation an den Meistbietenden verkauft werden, welches Kaufslustigen hierdurch anzeigt Brieg, den 6ten October 1824.

Die Stadt-Bau-Deputation.

Bekanntmachung

Nachdem bei dem hiesigen Oberlandesgerichte wiederum ein Vorrath alter unbrauchbarer, sowohl als Makulatur, als auch an Papiermüller zu veräußernder Akten, anstehend in 96 Centner aufgesammelt ist, und zu deren Verkauf ein Termin auf den 21ten October 1824 Vormittags 10 Uhr vor dem Oberlandesgerichts-Referendarius Marx angesetzt worden, so werden Kauflustige, insbesondere auch Papiermüller hierdurch aufgefordert, in dem gedachten Termine im hiesigen Oberlandesgerichte zu erscheinen, ihr Geboth zu thun und zu gewärtigen, daß der Zuschlag an die Meistbietenden gegen baare Zahlung in Court. erfolgen wird. Unter den in Rede stehenden Akten befinden sich 27 Centner zum Einstampfen bestimmter Papiere, hinsichts welcher die Käufer zufolge Verordnung vom 3ten Dezember 1818 sich schriftlich anheischig machen müssen, solche bei einer den doppelten Betrag des Kaufgeldes übersteigenden Konventional-Strafe wirklich einstampfen zu lassen, und bis dahin daß solches geschehen kann, Niemandem deren Durchsicht zu gestatten.

Ratibor, den 24ten September 1824.

Königl. Preuß. Oberlandesgericht von Oberschlesien.

Anerbieten.

Da ich höhern Orts als Stadthebamme approbirt und vereidet worden; so empfehle ich mich hierdurch Einem verehrungswürdigen Publikum, und verspreche durch Gewissenhaftigkeit, Sorgfalt und Fleiß mich dem mir zu Theil werdenden Zutrauen würdig zu bezeigen. Meine Wohnung ist auf der Oppelnschen Gasse im Tuchmacher Kößnerschen Hause No. 152.

Dorothea Schulz, approbirte Hebamme.

Zu vermiethen.

Am Markte in No. 16 ist der Oberstock zu vermiethen und auf Weihnachten zu beziehen. Das Nähere beim Eigenthümer. Henke, Goldarbeiter.

Zu vermiethen.

Am Ringe in No. 268 ist im Mittelstock eine große Stube, welche sich sehr gut heitzen läßt, nebst Holzstall, einer Bodenkammer und Wäschboden, so auch im Oberstock eine große Stube nebst Stubenkammer, einer Bodenkammer, Holzstall und Wäschboden zu vermiethen und zum 1ten Januar zu beziehen. In demselben Hause ist auch ein großer Keller, welcher seit vielen Jahren als Victualien-Keller vermiethet gewesen ist, und den Eingang auf die Straße hat, zu vermiethen und zum 1ten Januar zu beziehen. Diese beiden Piecen können zusammen und auch getheilt vermiethet werden. Leuchtling, Buchbinder.

Zu vermiethen.

Auf der Oppelaschen Gasse in No. 106 ist der Oberstock nebst Zubehör zu vermiethen und kommende Weihnachten zu beziehen. Salomon Schlesinger.

Zu vermiethen.

Auf der Langgasse in No. 320½ ist ein gewölbter Pferdestall zu vermiethen und bald zu beziehen.

Zu vermiethen.

Zwei Gebett gute reinliche Bette sind zu vermiethen. Wo? erfährt man in der Wohlfahrtschen Buchdruckerey.

Zu vermiethen.

In meinem Hause vor dem Breslauer Thore ist eine Wohnung von vier Stuben nebst Alkove, Keller und Bodengelaß zu vermiethen und auf Weihnachten zu beziehen. Schultze, Coffetier.

Zu vermiethen.

Auf der Zollgasse in No. 407 ist die Mittel- und Ober-Etage nebst Zubehör zu vermiethen und auf Weihnachten zu beziehen, letztere kann auch gleich bezogen werden. Auskunft giebt der Maurer-Meister Mann.